

#227 März 2015

HEMPELS

Das Straßenmagazin für Schleswig-Holstein

BESSERE
ZEITEN

Studierende schreiben in HEMPELS

Ungewöhnliche Einblicke in gesellschaftliches Leben

Wie ein Reiterhof Flüchtlingskinder begrüßt

Wie der Alltag asexueller Menschen aussieht

Wie falsch verstandene Tierliebe schadet

1,80 EUR
davon 0,90 EUR für
die Verkäufer/innen

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

falls Ihnen diese HEMPELS-Ausgabe ungewöhnlich vorkommt – sie ist es. **Junge Studierende** der Christian-Albrechts-Universität (CAU) zu Kiel haben zusammen mit Redaktionsleiter Peter Brandhorst die Aufgabe übernommen, Reportagen und Berichte zu schreiben. Entstanden sind **spannende Einblicke in gesellschaftliches Leben**. Geschichten wie die über den nicht immer einfachen Alltag eines asexuellen Menschen. Texte auch, die berühren wie die Reportage über eine junge Frau, die früher im Rollstuhl sitzenden Menschen geholfen hat und jetzt nach einer Erkrankung selbst auf einen angewiesen ist, ohne dabei ihre Lebensfreude zu verlieren. Es ist nach 2010 und 2014 bereits das dritte Projekt dieser Art, das wir in **Kooperation mit der CAU** durchführen.



Ihre HEMPELS-Redaktion

Gewinnspiel



Sofarätsel

Auf welcher Seite dieser HEMPELS-Ausgabe versteckt sich das kleine Sofa? Wenn Sie die Lösung wissen, dann schicken Sie die Seitenzahl an: raetsel@hempels-sh.de oder: HEMPELS, Schaßstraße 4, 24103 Kiel. Einsendeschluss ist der 31. 3. 2015. Der Rechtsweg ist wie immer ausgeschlossen.

Gewinne



3 x je ein Buch
der Ullstein Verlagsgruppe

Im Februar war das kleine Sofa auf Seite 20 versteckt. Die Gewinner werden im April-Heft veröffentlicht.

Im Januar haben gewonnen:
Birgit Döring (Preetz), Jürgen Ganske (Flensburg) und Manfred Girndt (Eutin) je ein Buch der Ullstein-Verlagsgruppe.

Allen Gewinnern herzlichen Glückwunsch!

Impressum

Herausgeber des Straßenmagazins

HEMPELS e. V., Schaßstraße 4, 24103 Kiel
Tel.: (04 31) 67 44 94; Fax: 6 61 31 16

Redaktion

Peter Brandhorst (Vi.S.d.P.)
redaktion@hempels-sh.de

Online-Redaktion

Hilke Ohrt

Fotoredaktion

Heidi Krautwald

Mitarbeit

Michaela Drenovakovic, Ulrike Fetkötter,
Eckehard Raupach, Britta Voß, Oliver Zemke

Layout

Nadine Grünewald

Basislayout

forst für Gestaltung, Melanie Homann

Anzeigen

Hartmut Falkenberg
anzeigen@hempels-sh.de

HEMPELS in Flensburg

Johanniskirchhof 19, Tel.: (04 61) 4 80 83 25

E-mail: flensburg@hempels-sh.de

HEMPELS in Husum

E-Mail: nordfriesland@hempels-sh.de

HEMPELS in Lübeck

Triftstraße 139-143, Tel.: (04 51) 4002-198

E-Mail: luebeck@hempels-sh.de

HEMPELS im Internet

www.hempels-sh.de

Geschäftsführer

Reinhard Böttner
verwaltung@hempels-sh.de

Vereinsvorstand

Jo Tein (1. Vors.), Catharina Paulsen,
Lutz Regenber
vorstand@hempels-sh.de

Fundraising

Harald Ohrt
harald.ohrt@hempels-sh.de

Sozialdienst

Arne Kienbaum, Catharina Paulsen
arne.kienbaum@hempels-sh.de
paulsen@hempels-sh.de

HEMPELS-Café

Schaßstraße 4, Kiel, Tel.: (04 31) 6 61 41 76

HEMPELS Gaarden

Kaiserstraße 57, Kiel, Tel.: (04 31) 53 03 21 72

Druck

PerCom Vertriebsgesellschaft
Am Busbahnhof 1, 24784 Westerrönfeld

Geschäftskonto HEMPELS

IBAN: DE22 5206 0410 0006 4242 10

BIC: GENODEF1EK1

Spendenkonto HEMPELS

IBAN: DE13 5206 0410 0206 4242 10

BIC: GENODEF1EK1

Als gemeinnützig anerkannt: Finanzamt Kiel
Nord unter der Nr. GL 4474



HEMPELS Straßenmagazin ist Mitglied
im Internationalen Netzwerk der Straßen-
zeitungen sowie im forum sozial e.V.

HEMPELS wurde 2015 ausgezeichnet mit dem Sonderpreis „Ingeborg-Drewitz-Literaturpreis für Gefangene“ für die Arbeit der Schreibwerkstatt in der JVA Lübeck

4 Liebe ohne Sex



Sie haben keinen Sex und wollen auch keinen: Asexuelle Menschen erfahren oft wenig Verständnis für ihre besondere Situation. Eine Geschichte über den Alltag einer 23-jährigen Frau

8 Auf den Hund gekommen

Wenn Menschen Tierliebe falsch verstehen

12 Das schmeckt gut

Foodsaver verteilen Lebensmittel an Bedürftige

15 Eine starke Frau



Wie eine junge Frau mit ihrer MS-Erkrankung umgeht

18 Schön, dass ihr da seid



Vier junge Frauen und Männer wollen etwas gegen Fremdenfeindlichkeit tun und haben ein besonderes Projekt entwickelt: Auf einem Hof mit vielen Tieren heißen sie Flüchtlingskinder willkommen

22 Lust machen



Wie ein Club mit alternativer Feierkultur Einzigartiges erschaffen will

26 Gemeinsam allein

Die Geschichte einer jungen Kielerin und ihres Mannes aus Kamerun

29 NDR-Reihe über HEMPELS-Verkäufer

30 Leserbrief; Sudoku

31 Scheibners Spot





Liebe ohne Sex

Die 23-jährige Buffy hat noch nie in ihrem Leben Sex gehabt und will auch keinen. Sie gehört zu dem kleinen Teil der Bevölkerung, der asexuell ist. Häufig erfahren diese Menschen wenig Verständnis für ihre besondere Situation



Romantische Gefühle genießen, Händchen halten: Asexuelle haben wie jeder andere Mensch das Bedürfnis nach zwischenmenschlichen Beziehungen (Symbolfoto).

> „Ich hatte nie Sex, ich wollte nie Sex, und ich wünsche mir auch keinen.“ Eine Aussage, die in dieser Klarheit bei den meisten Menschen zunächst wohl auf Unverständnis stoßen dürfte. Denn wie kann es sein, dass jemand kein Interesse an der angeblich „schönsten Sache der Welt“ zeigt?

23 ist Buffy, von der dieser Satz stammt. Eigentlich heißt sie anders, ihren richtigen Namen möchte sie nicht in der Zeitung lesen; auch nicht, wo sie lebt. Nur so viel: Sie ist Studentin an einer Universität in einer großen Stadt. Und: Buffy ist asexuell. Indem sie uns ihre Geschichte erzählt, will sie auf Probleme hinweisen, denen Menschen wie sie in unserer Gesellschaft noch viel zu häufig begegnen.

Von Asexualität spricht man, wenn ein Mensch kein Bedürfnis nach Sexualkontakten hat. Asexualität wird von der Wissenschaft als sexuelle Orientierung so wie Hetero- oder Homosexualität eingestuft. Denn Asexualität beruht nicht etwa auf durch seelisches Leid hervorgerufene psychische Störungen. Sie hat auch nichts zu tun mit Erfahrungen eines zölibatären Lebens. Asexuel-

le haben wie jeder andere Mensch das Bedürfnis nach zwischenmenschlichen Beziehungen. Asexualität bedeutet einfach nur die Abwesenheit von sexuellem Verlangen und darf nicht verwechselt werden mit Aromantik, dem fehlenden Verlangen nach romantischen Beziehungen bei gleichzeitigem Bedürfnis nach Sex.

Niemand weiß, wie viele Menschen asexuell sind. Auch, weil manche Betroffene

zufällig auf das Thema gestoßen. Bis dahin hatte sie gedacht, andere Jugendliche übertreiben, wenn es um das Thema sexuelle Anziehung geht, sie selbst diese aber nicht so verspürt. Sie begann mit weiteren Recherchen und identifizierte sich bald als asexuell.

Damals hatte sie sich zunächst einer lesbischen Freundin anvertraut, die ihr mit großem Verständnis begegnete. Einige Reaktionen anderer Menschen

Mangelndes Verständnis, unterschwellige Vorwürfe: Vielleicht werde sich das ändern, wenn Menschen besser über Asexualität informiert sind, hofft Buffy

ne gar nicht wissen, dass es Asexualität überhaupt gibt oder aber sich öffentlich nicht dazu bekennen mögen. Schätzungen gehen mal von einem Prozent der Bevölkerung aus, mal von ein paar mehr.

Die Studentin Buffy ahnte von ihrer Asexualität, als sie 15 war. Bei einer Recherche für ein Schulprojekt war sie

waren weniger freundlich. „Die meisten Leute wussten nicht, was Asexualität ist. Oder es war ihnen egal“, erzählt Buffy. „Zwei enge Freunde haben mir ins Gesicht gelacht, eine andere Person hat mich sogar vor meiner Schulklasse geoutet.“ Deshalb denkt sie heute genau darüber nach, bevor sie sich jemandem

Viele Asexuelle führen ganz normale Liebesbeziehungen. Bis auf die Tatsache, dass sie keine sexuellen Kontakte mit ihren Partnern haben

mitteilt. Denn „es ist schwierig, sein Coming-out gegenüber Menschen zu haben, die einen schon lange kennen“, sagt sie. „Wenn man Leute neu kennenlernt und dann eher beiläufig darüber spricht, ist das einfacher.“

Vor einiger Zeit ging sie mit einem Partner eine Beziehung ein, der schon vorher mit ihr befreundet war und von ihrer Einstellung wusste. Inzwischen ist diese Beziehung vorüber, so wie das bei vielen anderen Beziehungen passiert. Gerne würde sie wieder eine neue Zweierbeziehung führen. Denn mit einem geliebten Menschen eine romantische Beziehung zu führen und dabei zu kuscheln oder Händchen zu halten, stellt für Buffy kein Problem dar.

Manche Asexuelle sehen das ähnlich, andere gehen anders damit um. Jeder entscheidet für sich selbst, wie viel Nähe er oder sie zulassen mag. Ansonsten führen viele Asexuelle ganz normale Liebesbeziehungen. Bis auf die Tatsache, dass sie keine sexuellen Kontakte mit ihren Partnern haben, lieben und leben sie wie jeder andere Mensch auch. Wenn Buffy neue Menschen kennenlernt, mögliche Beziehungspartner beispielsweise, dann verhält sie sich denen gegenüber in Bezug auf ihre Sexualität zunächst zurückhaltend. „Ich erwähne meine Asexualität nicht sofort, aber ich deute meine Grenzen an“, sagt Buffy, „bis ich mich irgendwann dazu bereit fühle, offen darüber zu reden.“ Bisher habe sie mit dieser Vorgehensweise noch keine schlechten Erfahrungen gemacht.

Die Studentin ist sich jedoch im Klaren, dass ihre Asexualität ein Grund für eine Abweisung sein kann. Mit solchen Menschen wolle sie deshalb auch keine normale freundschaftliche Beziehung führen. „Ich sage mir oft, dass jemand, der

negativ reagieren würde, sowieso kein guter Partner für mich gewesen wären.“ Deswegen gehen Asexuelle gerne Zweierbeziehungen zu Gleichgesinnten ein oder wählen eine Person aus, die im Zölibat lebt oder einen geringen Sexualtrieb hat. Denn Fakt ist: Sie werden oft von ihrem Partner, ihrer Partnerin unter Druck gesetzt.

Mangelndes Verständnis, unterschwellige Vorwürfe oder Kritik: Viele Asexuelle sind davon betroffen. Vielleicht, hofft Buffy, werde sich daran irgendwann ja mal was ändern, wenn die Menschen besser über Asexualität informiert sind. Ablehnung hat sie selbst in ihrer Familie erlebt, als sie den engsten Angehörigen ihre Sexualität versucht hat zu erklären.

„Einerseits lernt meine in Teilen konservative Familie langsam, mich zu akzeptieren“, sagt Buffy, „aber sie denken wohl weiterhin, dass ich eigentlich nicht asexuell bin. Sie unterstützen mich mit meiner Asexualität nicht und erkennen sie auch nicht wirklich an.“ Manchmal versuchen Angehörige oder Freunde, sie davon zu überzeugen, dass Sex das Beste im Leben sei. Das ist ihr lästig: „Solche Versuche belasten viele meiner Beziehungen, da mir ein Interesse aufgezwängt werden soll, das ich gar nicht habe.“

Auch sonst im Alltag, in den Medien beispielsweise, ist Sex immer Thema, mit dem sie konfrontiert wird. Doch daran hat sich Buffy bereits gewöhnt. „Zwar bin ich manchmal frustriert, wenn ein Charakter in einem Film als einziges Ziel hat, Sex zu haben, aber ich kann bei Sexszenen problemlos zusehen. Sie sind mir gleichgültig.“ Auch auf der Straße begegnen ihr oft Plakate oder andere Werbeartikel, die mit Erotik oder Sex Interessenten anlocken sollen. Von

Buffy werden solche Dinge ignoriert. Trotz ihrer Asexualität wünscht sie sich Kinder. Irgendwann, sagt sie, werde sie wohl mal über eine Adoption nachdenken. In der asexuellen Gemeinschaft stellt Buffy mit diesem Wunsch nicht unbedingt eine Ausnahme dar. Manche wollen Kinder, andere nicht. Einige ringen sich sogar zum Sex durch, um sich ihren Kinderwunsch zu erfüllen.

Vielleicht, sagt Buffy zum Schluss unseres Gesprächs, werde sie irgendwann ja auch mal aus Liebe zu einem Partner mit ihm intim werden, auch wenn sie dann weiterhin keinerlei Verlangen nach Sexualkontakt verspüre. „Aber Sex ist nicht das, was allein eine gute Beziehung ausmacht“, fügt sie hinzu. Die ihr zentralen Werte kleidet sie in eine Frage: „Sind gegenseitige Akzeptanz und Toleranz nicht viel wichtiger?“

Text: Marilen Johns, Tina Sander



Marilen Johns
21, Studium der Europäischen Ethnologie und Sprachwissenschaften. Noch ohne konkretes Berufsziel.



Tina Sander
21, studiert Geschichte und Klassische Archäologie. Zum späteren Berufsziel noch nicht festgelegt.



Foto: M. Großmann/pixelio

Auf den Hund gekommen

Immer wieder nehmen tierliebende Menschen Hunde aus anderen Ländern zu sich, weil es den Vierbeinern dort nicht gut erging. Etliche scheitern an dieser Aufgabe, ihre Hunde landen im Tierheim. Doch es geht auch anders



> Schon bevor man das kleine, etwas abgelegene Gelände des Tierheims in Eutin betritt, schauen den Besucher große, erwartungsvolle Katzen- oder Hundeaugen an. Und wer vor nicht allzu langer Zeit als junger Mensch mal ein Praktikum dort gemacht hat, erinnert sich sofort an den damals gegebenen Rat: „Halte dein Herz gut fest.“ In einem Tierheim begegnet man immer wieder Tieren, deren oftmals traurige Lebens-

geschichten lange im Gedächtnis haften bleiben. Auch die Eutiner Einrichtung ist für manche Hundebesitzer der Ort, wo sie ein zunächst in guter Absicht von einer Urlaubsreise mitgebrachtes Tier wieder loswerden. Weil sie mittlerweile gemerkt haben, dass sie von Pflege und angemessenem Umgang mit dem Tier schlichtweg überfordert sind.

Tierheime würden oft mit dieser Problematik konfrontiert, sagt Barbara Mohr,

stellvertretende Leiterin des Eutiner Heims. Immer wieder komme es vor, dass Familien oder Einzelpersonen hilflos vor ihrer Tür stehen, um aus der gut gemeinten Hunderettung noch schnell das Beste zu machen und den Hund wieder loszuwerden. Solche Situationen häuften sich in den letzten Jahren, so Mohr.

Es sind Hunde wie Happy. Ein Jahr lang lebt er bereits in dem Eutiner Tierheim. In Ungarn hatten sich Urlauber seiner angenommen und ihn mit in die deutsche Heimat gebracht. Viele Menschen handeln so bei ihren Urlaubsaufenthalten vor allem in süd- und osteuropäischen Ländern, es gibt dort einfach eine Menge unter schlimmsten Bedingungen auf den Straßen lebende Tiere.

In der Regel kümmern sich diese Menschen in guter Absicht um die Tiere, die

Auch im Internet werden solche Hunde inzwischen von oft unprofessionellen Tierschutzverbänden an Privatpersonen vermittelt allein mit dem Ziel, schnelles Geld zu verdienen

Jule von dem Bussche zeigt, dass es auch anders geht: Ihre Huskie-Mischlingshündin Malie kam aus einer Tötungsstation auf Zypern direkt zu ihr.



durch Tritte, Schläge oder Kettenhaltung häufig traumatisiert sind. In der neuen Welt finden sie sich dann jedoch lange nicht zurecht. Nicht selten sind die neuen Besitzer deshalb später überfordert. Auch Happy wurde so irgendwann im Tierheim abgegeben. Wild und temperamentvoll wirkt er weiterhin, manchmal auch einschüchternd. Wegen eines problematischen Charakters ist es immer schwer, Tiere wie Happy weiter-

nicht nur von ihrer neuen Besitzerin in Empfang genommen, sondern auch von einer Angehörigen der vermittelnden Tierschutzorganisation.

Jule von dem Bussche spricht von einer „sattelfesten Vermittlung“. Ein umfassendes Vertragswerk wurde aufgesetzt, das etwa ein Recht auf Rücknahme durch die Organisation absichert sowie zugleich die Weitergabe, den Verkauf, das Einschläfern oder auch die Auslie-

Familienhunde mehr und nur schwer an ein geregeltes Leben zu gewöhnen.

Gelder, die derzeit für in manchen anderen Ländern existierende Tötungsstationen und Hundefänger ausgegeben werden, würde sie lieber in den Tierschutz oder Kastrationen investiert sehen. Vor allem Kastrationen würden die Populationen langfristig eindämmen. Grundsätzlich, sagt Jule von dem Bussche, halte sie ein Leben der Tiere in einem deutschen Tierheim für immer noch besser als das auf der Straße im Ursprungsland. Sie habe jedoch volles Verständnis für den Unmut deutscher Tierheime, zunehmend Auffangstation für Hunde zu werden, mit denen die Besitzer nicht zurechtkommen.

Es ist also nicht immer einfach und oft mit Schwierigkeiten verbunden, wenn idealistisch gesinnte Menschen leidenden Tieren eine neue und zugleich bessere Heimat verschaffen wollen. Wer sich dennoch mit dem Gedanken trägt, ein Tier aus dem Ausland retten zu wollen, sollte neben einer seriösen Vermittlung auch darauf achten, dem Tier in seiner neuen Heimat wirklich gerecht werden können.

Auch für Barbara Mohr aus dem Tierheim in Eutin würden mehr verantwortungsbewusste Menschen wie Jule von dem Bussche sicher ein weniger überfülltes Tierheim bedeuten. Wie so oft ist es also der Faktor Mensch, der seiner Verantwortung gerecht werden muss.

Es gibt auch gute Wege und Möglichkeiten, sich seriös und verantwortungsvoll einen Hund aus dem Ausland an die Seite zu holen

zuvermitteln. Auch im Internet werden solche Hunde inzwischen von oft unprofessionellen Tierschutzverbänden an Privatperson vermittelt allein mit dem Ziel, schnelles Geld zu verdienen.

Dennoch gibt es gute Wege und Möglichkeiten, sich seriös und verantwortungsvoll einen Hund aus dem Ausland an die Seite zu holen. Die 24-jährige Jule von dem Bussche aus Neumünster ist begeisterte Tierfreundin, ihre Familie besaß schon immer Hunde. Als die ehemalige Studentin über die Neuanschaffung eines Hundes nachdachte, hat sie sich mit Freund und Familie zuvor viele Gedanken gemacht. Ein Hund vom Züchter kam für sie nicht infrage, in einem Tierheim fand sie keinen Hund nach ihren Vorstellungen. Also wollte sie doch einem Tier aus dem Ausland bei sich ein besseres Leben ermöglichen.

Das hat geklappt: Ihre nun elf Monate alte Husky-Mischlingshündin Malie kam direkt aus einer Tötungsstation auf Zypern. Nachdem sie auf einem Feldweg gefunden worden war, räumte man der Hündin eine vierzehntägige „Gnadenfrist“ ein, um sie vielleicht doch noch erfolgreich vermitteln zu können. Anderenfalls wäre auch sie getötet worden. Gegen eine Schutzgebühr von rund 380 Euro wurde Malie schließlich von der Tierschutzorganisation „Hundeliebe Grenzenlos“ an von dem Bussche vermittelt, dann gechippt, geimpft, entwurmt und kastriert. Anschließend wurde ein sogenannter EU-Heimtierausweis ausgestellt und der Hund in einer Transportbox nach Hamburg geflogen. Dort wurde Malie

ferung an ein Tierheim untersagt. Zudem erkundigt sich die Organisation im Vorwege immer über die Motivation einer neuen Besitzerin, über deren Wohnsituation und ob es auch einen „Plan B“ für Urlaube oder Krankheiten gebe. „Mir kam der Hundekauf beinahe wie eine Adoption vor“, sagt von dem Bussche, die die strengen Auswahlkriterien bei der Vermittlung aber für völlig richtig hält. So könne bereits vorab verhindert werden, dass Tiere später irgendwann doch noch im Heim landen.

Nach einer erfolgreichen Vermittlung sieht sie immer den Menschen in der Pflicht, einem solchen Tier gerecht zu werden. „Es gibt immer mehr Singles in Deutschland, da wird der Hund schnell zum Familien- oder Partnerersatz.“ Vom Hund als Modeaccessoire hält sie wenig und appelliert an die Vernunft der Menschen. Nicht jede Person sei als Hundehalter geeignet, insbesondere nicht für Hunde mit einem schwierigen Vorleben. Ebenso sei es höchst fraglich, wenn Menschen einen verwaorsten Welpen nachts irgendwo an einer osteuropäischen Landesgrenze zum Schleuderpreis und ohne richtige Papiere in Empfang nehmen. Es sei in solchen Fällen naiv zu glauben, dass alles mit rechten Dingen zugehe. „Der Mensch und seine Kaufentscheidung sind hier ausschlaggebend“, ist von dem Bussche überzeugt. In osteuropäische Ländern werde mit Straßenhunden oft brutaler umgegangen als in südeuropäischen, in denen die Hunde eher mit Gleichgültigkeit bestraft würden. Häufig seien diese Hunde schon seit Generationen keine

Text: Julian Haase, Maren Reher

Foto: Julian Haase



Julian Haase, 28, studiert Germanistik und Geschichte und ist noch ohne konkretes Berufsziel.



Maren Reher, die 20-Jährige studiert Empirische Sprachwissenschaften und Skandinavistik. Noch ohne Berufsziel.

Das schmeckt gut

Sie kümmern sich darum, dass Lebensmittel nicht im Müll landen: Foodsaver sammeln in Cafés oder Supermärkten überzähliges Essen ein und verteilen es an bedürftige Menschen. Unsere Autorin hat eine Tour begleitet



Foodsaverin Uhde (re.) mit ihrer Tochter beim Einsammeln von Lebensmitteln in einem Bio-Laden.

> Wir können es kaum glauben. Zusammen mit Stephanie Jette Uhde stehe ich in der Küche eines Kieler Cafés – vor uns ein Dutzend Matjesfilets, Bratkartoffeln mit Speck, zudem noch eine dazu passende Soße, lauter Reste vom Mittagstisch. Und wir können all das umsonst mitnehmen, was sonst bestimmt viel Geld kosten würde, am nächsten Tag aber nicht mehr verkauft werden darf. Mitnehmen für bedürftige Menschen. Denn die 41-jährige Tierärztin Uhde, die ich an diesem Abend für meine Reportage begleite, ist Lebensmittelretterin. Seit Oktober 2013 geht Uhde dieser ehrenamtlichen Aufgabe nach. Anfangs waren es nur ein paar wenige Menschen,

Die Freude über das kostenlose Essen ist bei der beschenkten Familie groß. Selbst die beiden Hunde scheinen dies zu spüren und bellen ganz aufgeregt

die sich so wie sie für die Rettung überzähliger Lebensmittel eingesetzt haben. Inzwischen sind es allein in Kiel mehr als 120 Frauen und Männer, die bei 28 Kooperationsbetrieben 90 Abholungen wöchentlich stemmen. Knapp 20.000 Kilogramm konnten sie im vergangenen Jahr retten; auch in Städten wie Lübeck

gibt es inzwischen aktive Foodsharing-Communities.

Lebensmittelretter – auch Foodsaver genannt – setzen sich dafür ein, dass Restaurants, Cafés, Bäckereien, Supermärkte und andere Lebensmittelbetriebe ihre übriggebliebenen Produkte am Ende eines Tages nicht länger weg-

schmeißen müssen, nur weil diese am folgenden Tag nicht mehr verkauft werden können. Uhde fungiert dabei als eine von zwei Botschafterinnen in Kiel, die das Lebensmittelretten nach außen repräsentieren und für die Organisation der Abholungen zuständig sind.

Zurück zu den Matjes und Bratkartoffeln: Hygienisch in Tupperdosen verpackt, machen wir uns damit schnell auf den Weg zu einer Familie. Die Frau ist arbeitsunfähig, seit sie an Multipler Sklerose leidet, ihr und ihrem Mann fehlt es an Geld. Vor einigen Monaten hatten sie die Lebensmittelretter über Facebook kennengelernt. Als wir in der Tür stehen, ist die Freude über das kostenlose Essen groß. Selbst die beiden Hunde der Familie scheinen die Freude zu spüren und bellen ganz aufgeregt. Oft kommen auch Freunde der Kinder und Nachbarn vorbei und nehmen sich etwas von den geretteten Lebensmitteln mit.

Als kleines Dankeschön werden wir noch zu einem Kaffee eingeladen, dann müssen wir aber bald weiter. Denn nun geht es zunächst in einen kleinen Gemüseladen, dann in einen Bio-Mitgliederladen, wo Suppen und Salate, Brote, Obst und Gemüse auf uns warten. Schließlich stehen wir abends in der Filiale einer Bäckereikette, und ich komme gar nicht mehr aus dem Staunen heraus, als uns ein Angestellter zwei mit Tablett gefüllte Wagen bringt. Die unterschiedlichsten Backwaren finden sich dort, alle umsonst. Mit kistenweise Puddingschnecken, Schokobrotchen, Laugenstangen, Würstchen im Teigmantel, Pizataschen und vielem mehr machen wir uns auf den Weg in eine Unterkunft für Asylbewerber. Die Freude bei den Bewohnern könnte kaum größer sein, als wir ihnen die Lebensmittel überreichen. Ein schönes Gefühl, auch für uns.

Aber wie funktioniert dieses Prinzip des Lebensmittelrettens? Meist denken Menschen in diesem Zusammenhang an das bekanntere Containern – an Men-

schen, die sich aus Supermarktcontainern noch brauchbare, aber wegen abgelaufener Haltbarkeitsdaten weggeworfene Lebensmittel holen. Das macht einerseits zwar Sinn, ist in der Regel aber illegal und kann im Einzelfall wegen möglicher Krankheitserreger auch gesundheitsgefährdend sein.

Anders bei Foodsharing: Hier gehen die Lokalgruppen des Vereins offizielle

kann jeder, und so finden sich unter den Kieler Foodsavern Studenten, alleinerziehende Mütter, Arbeitslose, Berufstätige und auch Senioren.

Überregional ins Leben gerufen wurde foodsharing e.V. durch Valentin Thurn, Autor des 2011 erschienenen Films „Taste the Waste“. Zusammen mit Gleichgesinnten hatte er 2012 mit der Bio Company die erste Kooperati-

Seit 2012 haben Foodsaver schon fast 900.000 Kilogramm Lebensmittel vor dem Wegwerfen gerettet

Partnerschaften mit Betrieben in ihrer Region ein. Jeder Foodsaver hat eine Rechtserklärung unterzeichnet, in der er sich dazu verpflichtet, verantwortungsvoll die Lebensmittel auf ihre Verzehrbarkeit zu überprüfen und weiterzuverschenken an Freunde, Nachbarn, Bedürftige oder soziale Einrichtungen. Sie dürfen die geretteten Lebensmittel aber auch selbst konsumieren. Denn im Vordergrund steht der ökologische Gedanke. Uhde: „Die Ressourcen der Erde sind endlich. Daher sollten wir bereits produzierte Lebensmittel nicht wegwerfen, sondern aufessen.“ Man könne so einen eigenen kleinen Beitrag gegen die weltweite Lebensmittelverschwendung leisten.

Die Kieler Foodsaver (Kontakt per E-Mail: foodsharing.kiel@gmx.de) organisieren sich über die bundesweite Internetseite www.foodsharing.de. In einem internen Forum sind alle Kooperationsbetriebe aufgelistet, die registrierten Foodsaver tragen sich nach eigenem Belieben für die jeweiligen Abholtermine eigenverantwortlich ein. Seit neuestem gibt es auch Foodsharer: Sie holen nicht selbst ab, sondern verteilen ausschließlich die geretteten Lebensmittel. Ob nun Foodsaver oder Foodsharer: Mitmachen

on beschlossen. Gut zwei Jahre später sind in Deutschland, Österreich und der Schweiz bereits 9000 Foodsaver aktiv, die in über 600 Betrieben schon fast 900.000 Kilogramm Lebensmittel vor dem Wegwerfen gerettet haben. Und die Bewegung wächst weiter. Woche für Woche gibt es mehr Menschen, die gegen das Verschwenden von Lebensmitteln ein Zeichen setzen wollen.

Text: Melina Schönknecht
Foto: Heidi Krautwald



Melina Schönknecht, 21,
studiert Deutsch
und Politikwissen-
schaften. Noch
ohne Berufsziel.







Eine starke Frau

Früher hat die gelernte Heilerzieherin Melanie Daus im Rollstuhl sitzende Menschen betreut. Jetzt ist sie an MS erkrankt und selbst auf einen Rolli angewiesen. Ihren Lebensmut hat die 32-Jährige nicht verloren

> Der Türsummer ertönt, wir treten in den Hausflur und steigen sieben Treppenstufen hoch zur Wohnungstür. Sieben Stufen, denen wir zunächst keine besondere Bedeutung beimessen. Stufen, die jedoch für die hinter dieser Wohnungstür lebende Melanie Daus mittlerweile eine große Hürde darstellen.

Deutlich wird uns das, nachdem sich die Tür geöffnet hat. Melanies Freund Johannes steht da im Rahmen und bittet uns einzutreten. Die 32-Jährige selbst kann sich auch in ihrer Wohnung nur noch eingeschränkt bewegen. Sie stützt sich dabei gegen Möbelstücke, die so gestellt sind, dass sie ihr Halt bieten und ein langsames Fortbewegen ohne Rollstuhl ermöglichen. Denn Melanie Daus aus Kiel hat Multiple Sklerose (MS) und eine damit einhergehende Trigeminalneuralgie, eine Form des Gesichtsschmerzes. Sie bekam die Diagnose 2006 während ihrer Ausbildung zur Heilerzieherin.

Vieles hat sich im Leben der jungen Frau seither geändert, unterkriegen lässt sie sich deshalb nicht. Dass sie heute in den meisten Lebensbereichen selbst auf die Nutzung eines Rollstuhls angewiesen ist, während sie früher andere im Rolli sitzende Menschen betreute, versucht sie mit einer gewissen Unaufgeregtheit zu nehmen. „Das Schlimmste an der Diagnose war für mich, dass mein Umfeld mehr an dieser zu leiden hatte als ich selbst“, erzählt sie uns. Melanie hat mit der Zeit gelernt, sich mit der Krankheit abzufinden und sich mit ihr zu arrangieren.

Der Alltag früher: Nach ihrer Ausbildung hatte Melanie Daus in einer Wohnstätte im Rollstuhl sitzende Schwerstbehinderte betreut. Ihnen half sie bei der Bewältigung des Alltags, bei Pflege, Nahrungsaufnahme und beispielsweise der Medikation. Als „spannend und zufriedenstellend“ bezeichnet sie diese Aufgabe im Rückblick. Zum Alltag von Melanie gehörten damals auch Sport und Musik. 1996 und 1998 als Jugendliche, mit 14 und 16, war sie in ihrer Altersklasse Schleswig-Holsteinische Karate-Landesmeisterin und nahm an den Deutschen Meisterschaften >>>



>>> teil. Und gerne ging sie in ihrer Freizeit tanzen.

2006 dann die Diagnose MS. Trotzdem konnte sie zunächst weiterhin ihrer Arbeit nachgehen. Ab 2013 war sie dieser Aufgabe dann körperlich nicht mehr gewachsen. Für ihren Arbeitgeber sei sie dann wohl nicht mehr tragbar gewesen, sagt die junge Frau. Weil eine auf ihre Bedürfnisse zugeschnittene Stelle „nicht realisierbar“ gewesen sei, wurde ihr später gekündigt.

Als wir jetzt mit Melanie Daus über die Veränderungen in ihrem Leben sprechen, beeindruckt uns vor allem ihre lebensfrohe Einstellung. „Natürlich war es für mich schwer und ich habe viel geweint“, erzählt sie, „vor allem wenn man merkt, dass der Körper nicht mehr in der Lage ist, Alltägliches zu leisten.“ Aber aufzugeben oder sich hängenzulassen kam für sie nie infrage. Sie selbst sagt sogar, dass ihr Leben trotz der Einschränkungen ja nicht ein vollkommen anderes geworden sei.

Schwer fällt ihr heute, andere Menschen beim Tanzen, Joggen oder Spaziergehen zu beobachten. Dann werde ihr immer bewusst, dass sie selbst diese Dinge nie mehr ausüben könne. Aber Musik

Vieles hat sich im Leben der jungen Frau geändert, die als Jugendliche Landesmeisterin im Karate war, unterkriegen lässt sie sich deshalb nicht

hingegen ist weiterhin ein bestimmender Teil ihres Lebens. Zusammen mit ihrem Freund besitzt sie eine akribisch geordnete Plattensammlung, die Suche nach neuer und guter Musik ist eines ihrer Hobbys. Lesen und Hörspiele gehören ebenfalls dazu. „Ich finde es toll, mit anderen Menschen über Musik zu reden und dadurch neue Einflüsse und Musiker kennenzulernen“, sagt sie.

Nach wie vor ist Melanie Daus eine leidenschaftliche Festival- und Konzertbe-

sucherin. Vor allem liebt sie die kleineren, familiären Festivals, auch wenn diese selten barrierefrei sind. Wegen ihres Rollstuhls erfährt Melanie oftmals besondere Rücksicht und Aufmerksamkeit,

sie selbst ist da zwiesgespalten. „Man will von anderen Menschen einfach nicht anders behandelt werden, nur weil man im Rollstuhl sitzt“, sagt sie. Es sollte selbstverständlich sein, mit einem Rolli überall barrierefrei am Leben teilnehmen zu können. Einen kleinen Erfolg hat sie bereits erzielen können, als ihr die Betreiber eines bestimmten und bislang nicht barrierefreien Festivals zugesichert haben, künftig für befahrbare Wege zu sorgen und auf Sichtfreiheit zu achten.

Melanie Daus wünscht sich, dass die Öffentlichkeit einen Blick dafür bekommt, welche Hindernisse mit Rollstuhlfahren verbunden sind



Foto: Privat



Melanie Daus in ihrer Wohnung sowie mit ihrem Freund Johannes beim Besuch eines Festivals (li.).

Im Privatleben empfindet Melanie es als großes Glück, dass ihre Freunde die Krankheit nicht in den Vordergrund schieben und mit ihr so wie früher umgehen und lediglich Hilfestellungen anbieten. „Sie tragen mich beispielsweise auch mal Huckepack in den vierten Stock, wenn es sein muss.“ Wichtig ist ihr, dass die Öffentlichkeit einen Blick dafür bekommt, welche Hindernisse Rollstuhlfahren mit sich bringt. „Man könnte es mit der Lage von jungen Müttern und Vätern vergleichen, wenn sie mit ihren Kinderwagen immer wieder wegen fehlender Barrierefreiheit auf Hilfe anderer angewiesen sind.“ Gerne würde sie in eine barrierefrei zugängliche Wohnung umziehen. Aber „eine solche zu finden ist schwer, ohne aus dem von mir bevorzugtem Viertel wegziehen zu müssen.“ Deshalb bleibe ihr im Moment nichts anderes übrig, als sich entweder Hilfe bei der Bewältigung alltäglicher Aufgaben zu beschaffen oder den Tag in der Wohnung zu planen.

Noch lebt sie von Arbeitslosengeld I, wahrscheinlich wird sie bald einen Antrag auf Erwerbsminderungsrente stellen müssen. „Ich kann nicht mehr richtig arbeiten“, sagt Melanie, „also muss ich lernen, mit weniger Geld auszukommen.“ Schon jetzt habe sie weniger Geld zur Verfügung, obwohl ihre Ausgaben auch wegen der Krankheit gestiegen sind. Durch finanzielle Umstrukturierungen versucht sie aber auch diese Hürde zu meistern. Ihre positive Sicht auf das Leben sowie die Art und Weise, wie sie mit ihren besonderen Alltagsproblemen umgeht, lassen uns erkennen, dass es die kleinen, vielleicht alltäglichen Dinge im Leben sind, die man schätzen lernen sollte. Für die Zukunft wünscht sich Melanie nicht nur eine geeignete Wohnung für sich und ihren Freund, sondern auch, den Alltag noch besser strukturieren zu können, um möglichst wenig auf die Hilfe anderer angewiesen sein zu müssen.

Unser Besuch endet. Wir verlassen die Wohnung über sieben Treppenstufen zurück auf die Straße. Und nehmen das Bild einer starken jungen Frau mit.

Text und Fotos:
Leif Boysen, Julian Kahl



Leif Boysen, 26.
Studiert Pädagogik und Politikwissenschaften. Seine berufliche Zukunft hält er sich noch offen.



Julian Kahl, 25,
Studium der Soziologie und Politikwissenschaften. Möchte später im Journalismus oder im Sozialbereich arbeiten.

Schön, dass ihr da seid

Mit einem ungewöhnlichen Projekt heißen vier junge Menschen in Schleswig-Holstein Flüchtlingskinder willkommen





Betreibt tiergestützte Pädagogik und plant mit Freund/innen ein besonderes Willkommensprojekt für Flüchtlingskinder: Annine von Gerlach auf dem Hof Bullerby bei Schleswig.

Warum sie für Mädchen und Jungen aus Asylfamilien eine besondere Kinderfreizeit veranstalten wollen? „Weil man es kann“, antwortet Katrine

> Sie fliehen vor Hunger, Krieg und Elend: Wer seine Heimat verlässt und sich auf den Weg auch nach Deutschland macht, tut das nicht freiwillig. Meist ist der Weg voller Gefahren, das Mittelmeer ist für viele Flüchtlinge längst zu einem großen Massengrab geworden. Wer es dann doch zu uns geschafft hat, steht sogleich vor neuen Sorgen. Sich selbst so bezeichnende „Patrioten“ demonstrieren gegen eine angebliche „Islamisierung des Abendlandes“, es bilden sich Bürgerinitiativen gegen die Einrichtung von Flüchtlingsheimen und es findet Stimmungsmache gegen Einwanderung in das deutsche Sozialsystem statt. Nicht immer und überall, aber doch auch.

Vier junge Menschen aus Schleswig-Holstein wollen nun zeigen, dass Flüchtlinge auch willkommen sind. Sie wollen vor allem noch nicht lange bei uns lebenden Kindern helfen und haben sich Gedanken gemacht dazu, welchen eigenen Beitrag sie leisten können.

Katrine Manecke, Catharina Herzog, Markus Müller und Annine von Gerlach – alle um die 30 Jahre alt – haben ihre Studien abgeschlossen und stehen am Beginn ihres beruflichen Werdegangs als Juristinnen und Mediziner. Annine ist Psychologin und Traumapädagogin

und betreibt auf dem Hof Bullerby in der Nähe von Schleswig tiergestützte Pädagogik und Therapie. Gemeinsam mit den anderen entwickelte sie die Idee, eine Kinderfreizeit für und mit Kindern aus der Region sowie mit Kindern aus Asylfamilien zu veranstalten. Warum? „Weil man es kann“, sagt uns Katrine unmissverständlich.

Finanziert wird das Projekt über Spenden- sammlungen bei per Mundpropaganda organisierten Kaffee- und Kuchenveranstaltungen

Das mehrtägige Projekt wird in der letzten Oktoberwoche für bis zu 15 Kinder über die Bühne gehen. Um Interessenskonflikte zu vermeiden, werden die Kinder nicht auf dem Hof Bullerby untergebracht, sondern extern im benachbarten Tagungshaus Winterrade. Geplant ist, gemeinschaftliche Projekte wie ein Theaterstück, Kochen und Spiele zu realisieren. Dabei soll auch die Pflege der zahlreichen Tiere auf dem Hof eine Rolle spielen und den Kindern helfen, sich zu öffnen. Helfen auch dabei, neue Bekanntschaften zu schließen und

das Gefühl der Fremde verschwinden zu lassen.

Doch für eine solche Freizeit benötigt man Geld. Schnell war eine weitere Idee geboren: Unter dem Motto „mit Menschen. für Menschen“ sammeln die vier Initiatoren vorab im Kieler Freundes- und Bekanntenkreis Spenden bei verschiedenen privat organisierten Kaffee-

und Kuchenveranstaltungen. Das hat bislang schon ganz gut geklappt, dazu gleich mehr. Längst hat dieses Projekt auch einen eigenen Namen: Nordwärts. Er steht dafür, im Norden Deutschlands angekommene Flüchtlingskinder willkommen zu heißen.

Spenden sammeln im Freundeskreis: Per Mundpropaganda haben die vier Freunde in den vergangenen Monaten bereits zu zwei Kieler Nordwärts-Treffen geladen, in der Vorweihnachtszeit auch mal auf einen Glühwein in einem Hinterhof. Während der eine sich um



Sie wollen Flüchtlingskinder willkommen heißen und haben das Projekt Nordwärts entwickelt: Markus Müller, Catharina Herzog, Annine von Gerlach, Katrine Manecke (v. li).

die Sitzgelegenheiten kümmerte, haben andere reichlich Gebäck, Kuchen und Getränke bereitgestellt. Wenn man sich in einem zuvor recht kargen Hinterhof traf, wurde der erst mal hübsch dekoriert. Auch wir selbst sind bei unserem Interviewbesuch mit in die Dekorationsarbeiten eingespannt worden und hatten anschließend das Vergnügen, einen gemütlichen Samstagabend zu genießen, neue Bekanntschaften zu schließen und dabei noch etwas Gutes zu tun.

„mit Menschen. für Menschen“ – bei diesen Spendensammlungen trägt jeder Besucher das bei, was geht. Das können fünf Euro in die Spendendose sein, genauso aber auch ein Blech Butterkuchen. So kamen bei den ersten beiden Veranstaltungen von Nordwärts über tausend Euro zusammen – und das ohne jede Werbung. Von einem solchen Erfolg waren auch die Initiatoren zuvor nicht ausgegangen, so Katrine. „Wir hatten vielleicht mit 150 Euro gerechnet.“ Weitere solcher Veranstaltungen sollen folgen, eine nächste bereits am 7. März. Insgesamt rechnen die ehrenamtlich wirkenden Macher/innen mit Kosten in Höhe von rund 2500 Euro für ihr ungewöhnliches Projekt. Sammeln sie weniger Spenden, wollen sie die Differenz

aus eigener Tasche tragen, werden es mehr, sollen besondere Überraschungen für die Flüchtlingskinder entwickelt werden.

Die Initiative ist das beste Beispiel dafür, dass Engagement gegen gesellschaftliche Ausgrenzung Spaß machen kann. Jenseits von bürokratischem Integrationszwang geht es darum, solchen Kindern eine schöne Zeit zu bereiten, deren Familien die finanziellen Mittel für Freizeitaktivitäten ihrer Kinder fehlen. Kontakte wurden inzwischen hergestellt. Und auch Fragen, wie Sprachbarrieren überwunden werden können, haben Katrine, Markus, Annine und Catharina gelöst. So sollen zum Beispiel arabisch sprechende Freunde während der Kinderfreizeit dolmetschen. Augenblicklich überlegen die Macher/innen noch, ob auch die Familien der Kinder von der Freizeit profitieren können. Man möchte auf diesem Weg einen Erfahrungsaustausch ermöglichen, ist sich dabei aber bewusst, religiöse Belange berücksichtigen zu müssen oder auch die Tatsache, dass viele der Kinder und Erwachsenen traumatisiert sind. Die Umgebung vom Hof Bullerby mit seinen vielen Tieren sowie Bolzplatz und Volleyballfeld eigne sich für solche Begegnungen ideal, sind die jungen Leu-

te überzeugt. Man möchte allerdings nicht zu viel Programm für die Woche mit den Kindern festlegen, „Hauptsache Spaß haben“, soll das Motto lauten. Denn es geht um eine lockere Atmosphäre. Es geht um die Botschaft: Ihr seid willkommen, wir freuen uns, dass ihr hier bei uns seid.

Weitere Infos: www.hof-bullerby.de

Text: Patrick Adam, Kim Kaltenbrunn



Patrick Adam, 23, studiert Soziologie und Politikwissenschaften. Will später im Journalismus oder im Stiftungswesen arbeiten.



Kim Kaltenbrunn, 24. Studiert Deutsch und Politikwissenschaften. Beruflich noch nicht festgelegt.

Lust machen

Sie sind knackige 30 Jahre jung und wollen sich mit ihren Ideen gegen die breite Masse stellen: Die Freunde Andreas Michaelsen (links) und Manes Skischally haben vor knapp drei Jahren einen Platz für alternative Feierkultur geschaffen. Ihr Ziel: Einzigartiges ermöglichen







Der Club will nicht nur einfach ein Ort für Partys sein. Die Besucher sollen sich so begegnen, dass auch ihre Kreativität und ihre Sinne angesprochen werden

> Besucher, die das Büro von Manes Skischally und Andreas Michaelsen in den Räumen der alten Muthesius-Kunsthochschule in Kiel betreten, könnten meinen, sie kämen in eine Werkstatt. Die weißen Wände sind mit riesigen Portraits und Graffiti bemalt, überall im Raum stehen Malertische, Werkzeug und Farben herum. Aus dem Werkraum führt eine Treppe in die obere Etage, wo es eher nach nüchterner, aufgeräumter Werbeagentur aussieht. Beide Etagen sind das kreative Zentrum der Club-Macher. Der Club selbst befindet sich in der Eichhofstraße.

Manes Skischally sitzt vor einem Monitor. Mit der Maus klickt er wie wild an Frames herum, an grafischen Darstellungen von Daten, und fügt immer wieder neue Elemente hinzu. Seit Stunden arbeitet er akribisch an einem Bild für die nächste Veranstaltung. Kein Wunder, ist doch der Name ihres Clubs Programm. Mit viel Liebe zum Detail und einem Motto wie man es in Kiel bis dahin nicht kannte, erfüllten sich Skischally und Michaelsen 2012 ihren Traum vom

eigenen Club. „Das Motto sollte ‚Frei Kreativ Anders‘ lauten“, sagt Skischally, der mit seinem Kapuzenpulli und den wild aus der Kapuze hervorschauenden blonden Locken eher wie ein Kunststudent aussieht.

Skischally hatte nach dem Abitur eine Ausbildung zum Veranstaltungskaufmann gemacht und anschließend Multimedia Production an der FH Kiel studiert. Michaelsen war nach einer Ausbildung zum Versicherungskaufmann zunächst zur Bundeswehr gegangen. Kennengelernt haben sie sich vor acht Jahren beim Fußballspielen. Aus Mannschaftskollegen wurden Freunde. „Damals kam bei uns der Wunsch auf, etwas zu machen, was uns richtig ausfüllt“, erzählt Michaelsen.“ So entstand die Idee für das Detail, einem Ort, an dem Menschen nicht nur einfach Party machen, sondern sich so begegnen können, dass auch ihre Kreativität und ihre Sinne angesprochen werden. Jährlich wird beispielsweise ein Kreativwettbewerb durchgeführt, über Facebook oder die Homepage können zudem jederzeit

Außenstehende eigene Ideen oder Veränderungsvorschläge entwickeln.

Und zu einem solchen Ort gehört eben auch eine extravagante Raumgestaltung. Direkt im Eingangsbereich des Details laufen die Gäste auf einen kunstvoll dekorierten Fantasie-Baum zu, die Chill-Area schmücken große Malereien und Zitate an den Wänden. „Wer in das Detail geht, entscheidet sich bewusst dazu“, erklären Skischally und Michaelsen. Der Club befindet sich nicht in der „Party-Meile“ oder im Zentrum von Kiel. Laufkundschaft gibt es daher eher nicht. „Die Leute kommen zu uns, weil sie Lust darauf haben, vielleicht weil es was Neues ist. Und nicht, weil sie zufällig daran vorbei laufen“.

Aufgebaut haben die beiden Männer den Club aus eigener Kraft und mit viel Unterstützung von Freunden sowie Studenten der Muthesius-Kunsthochschule. Die unkonventionellen Arbeitsstrukturen sind Teil des Konzepts und Bestandteil des Mottos „Frei Kreativ Anders“. Hinter dem Konzept steckt dennoch eine Menge Arbeit. Skischally und

Holen sich für ihre Projekte immer wieder Studenten der Muthesius-Kunsthochschule mit ins Boot: Club-Betreiber Manes Skischally (li.) und Andreas Michaelsen.



Michaelsen müssen nicht nur ein buntes, abwechslungsreiches Programm für das Publikum auf die Beine stellen. „Einkauf, Buchhaltung, Werbung, Künstler buchen und Honorare aushandeln - es gibt auch die tägliche Pflicht, nicht nur die Kür“, sagen beide.

Dass die jungen Club-Besitzer über Durchhaltevermögen verfügen, bewiesen sie gleich zu Anfang. Ein Brand hatte im Sommer 2012 kurz nach der Eröffnung das Detail zerstört. „Der ganze Laden war in eine Aschewolke gehüllt. Wir wussten erst nicht, wie es weitergehen sollte“, sagt Skischally. Doch nach der Schadensregulierung durch die Versicherung und mit Hilfe von zahlreichen Freunden konnte das Detail bereits vier Monate nach dem Brand wiedereröffnen. „Wir hatten Glück im Unglück“, sagen Michaelsen und Skischally, „durch den Brand konnten wir beim Wiederaufbau vieles noch besser machen“.

Denn mit dem Neustart begannen die Club-Besitzer an ihrem nächsten Traum zu arbeiten – sie stiegen in die Planung eines eigenen Sommerfestivals unter

freiem Himmel ein, um „unsere Zielgruppe da abzuholen, wo sie sich zu dieser Jahreszeit gerne aufhält“. Zunächst mussten die beiden Jungunternehmer allerdings Lehrgeld zahlen. Trotz monatelanger Vorbereitungen gibt es 2013 keine Genehmigung, das Festival konnte nur im eigenen Club und im Max-Nachttheater stattfinden.

Im vergangenen Sommer klappte es dann. Der ehemalige Bundeswehrflugplatz „Hungrier Wolf“ bei Itzehoe bot eine perfekte Kulisse, das Festival wurde ein großer Erfolg. Für die Gestaltung des Geländes hatten sich Skischally und Michaelsen wieder Studenten der Muthesius-Kunsthochschule ins Boot geholt, die monatelang an Installationen und Objekten werkten.

Und jetzt, schon Pläne für dieses Jahr? „Ja, und es wird noch geiler als 2014“, verrät Michaelsen mit einem Augenzwinkern. „Aber wir wollen noch nichts beschreiben“, greift Skischally ein „wir haben einiges in den Schubladen.“ Sie wirken bei diesen Worten glücklich, ganz so, als könne nichts und niemand

sie aufhalten. Skischally wirft seinem Kompagnon noch einen zufriedenen Blick zu, „wir sind unsere eigenen Chefs und in der Lage, uns so zu verwirklichen, wie es nur in wenigen anderen Jobs möglich ist. Dass entschädigt für alles.“

Text: Lina Kramer, Natascha Mosberg
Fotos: Natascha Mosberg



Lina Kramer, 19, studiert Soziologie und Anglistik. Ihr Berufswunsch ist noch unklar.



Natascha Mosberg, 27, möchte später für Radio oder Printmedien journalistisch arbeiten. Sie studiert Politikwissenschaften und Soziologie.

Gemeinsam allein

Sie sind miteinander verheiratet und müssen dennoch voneinander getrennt leben: Die Geschichte einer jungen Deutschen und ihres Mannes aus Kamerun

> Wenn die 23-jährige Kieler Pädagogik-Studentin Maria ihren Ehemann sehen möchte, kann sie sich nicht so einfach wie die meisten anderen Ehefrauen rasch mit ihm verabreden. Auch jedes andere Detail ihrer Beziehung muss fein säuberlich geplant und zurechtgelegt werden. Denn Marias Mann, der 24-jährige André (beide Vornamen verändert), stammt aus Kamerun und lebt auch weiterhin dort. Beide müssen ihre Ehe über kulturelle Grenzen und 5000 Kilometer Entfernung hinweg führen.

Das Jahr 2011: Nach dem Abitur entschließt sich Maria, eine Zeit lang eine andere Kultur kennenzulernen. Sie reist nach Kamerun, arbeitet insgesamt zehn Monate lang für ein missionarisches Institut und unterrichtet einheimische Mädchen in Englisch und hilft in einer Schule für Straßenkinder. Ihr Zuhause findet sie in einer christlichen Gastfamilie.

Bald lernt sie eine mit ihrer Gastfamilie befreundete muslimische Familie kennen. Deren Tochter und Maria verstehen sich sofort blendend. Auch André, der Bruder ihrer neuen Freundin, findet die braunhaarige, sportlich-schlanke Frau aus Deutschland sympathisch. Da Bruder und Schwester im Süden Kameruns eine Schule besuchen und sich zu diesem Zeitpunkt lediglich zu Besuch bei den Eltern aufhalten, sind die drei neuen Freunde bald wieder getrennt. Doch obwohl es Maria und André damals noch nicht wirklich bewusst ist, haben sich Gefühle wie gegenseitige Liebe und

Zuneigung zueinander bereits sanft in ihre Herzen geschlichen.

Man telefoniert fortan miteinander, so oft es nur geht. Anfangs seien die Gespräche wegen ihrer lediglich schulproben Französischkenntnisse etwas holperig gewesen, sagt Maria heute im Rückblick, „doch wir kämpften uns da durch“. Und wann immer André Schulferien hatte, fuhr er schnell zurück zu seiner Familie – zurück vor allem zu Maria. Und zwei Wochen vor ihrer geplanten Rückreise nach Deutschland besuchte auch Maria ihren Freund in seiner Schulstadt. Da die Institution, für die sie zuvor gearbeitet hatte, Beziehungen von Ausländern zu Einheimischen streng verbot, musste auch dieser Besuch sozusagen unterhalb des Radars stattfinden. Dennoch konnten die beiden Verliebten sich in dieser Zeit täglich sehen.

Wieder zurück in der deutschen Heimat, zurück in Kiel machte Maria ihre Liebe der Familie, Freunden und Bekannten gegenüber öffentlich. Die Reaktionen waren anders als erwartet und erhofft. Statt mit Zuspruch wurde die junge Frau nun vor allem mit Vorurteilen konfrontiert. Der afrikanische Freund wolle „nur dein Geld“, hieß es, er sehe den Kontakt bestimmt nur als Chance, nach Deutschland kommen zu können. Und überhaupt: „Eure Beziehung wird an den kulturellen Unterschieden scheitern.“

Maria sagt, diese heftige Ablehnung habe sie „überrascht und enttäuscht“, sie habe

unterschwellig Islamophobie gespürt. Auch in Andrés Freundes- und Bekanntenkreis waren viele zunächst gegen die Beziehung. Die deutsche Freundin sei ja nicht zum Islam konvertiert. Außerdem werde sie im Falle einer späteren Trennung gemeinsame Kinder bestimmt mit zu sich nehmen. Allein in Andrés Familie war die Freude groß, als er dort seine Liebe öffentlich machte.

Trotz aller Widerstände – und nach drei Jahren des Kennenlernens – heirateten sie vergangenen August in Kamerun. Zunächst fand in einer Moschee eine von einem Imam vollzogene Trauung statt, später folgte die standesamtliche Trauung. Verheiratet sind sie jetzt also, aber zugleich auch weiterhin voneinander getrennt. Seit der Hochzeit haben sie sich bisher noch nicht wiedergesehen. Denn vorerst ist es Marias kamerunischen Mann nicht möglich, nach Deutschland zu seiner Frau zu kommen, die hier Studium und Ausbildung fortsetzen möchte.

Die Bürokratie lege ihnen „alle Steine in den Weg, die man finden kann“, klagt Maria. Ein Besuchervisum für André, der inzwischen ausgebildeter Informatiker ist, lehne die deutsche Botschaft in Yaoundé ab mit der Begründung, er werde dann möglicherweise nicht in sein Heimatland zurückkehren. Und ein Antrag auf Familienzusammenführung, den beide als jetzt Verheiratete stellen können, setze einen erfolgreich absolvierten Sprachkurs des Ehemanns voraus, was bislang wegen der >>>

Mittlerweile hat sich Marias Freundeskreis wegen bestehender Vorurteile sehr reduziert. Allein ihre Mutter unterstützt sie





Verheiratet sind sie jetzt,
aber zugleich auch
weiterhin getrennt.
Seit der Hochzeit konnte
sich das Paar noch nicht
wiedersehen

– eine Eigenschaft, die Maria sehr an ihm bewundert und liebt. Im Moment halten sie über soziale Netzwerke oder per Telefon Kontakt. Doch auch dies ist nicht so einfach möglich, da es in Afrika kein flächendeckendes Internet gibt. Sie haben jedoch ein Ritual: Sie klingeln sich regelmäßig per Telefon gegenseitig an, um zu zeigen, dass sie aneinander denken.

Die Hoffnung auf eine gemeinsame Zukunft bleibt, fast scheint sie heute stärker zu sein als je zuvor. Als wir Maria nach ihrem Plan dafür fragen und danach, wo sie beide irgendwann gemeinsam leben wollen, antwortet sie wie aus der Pistole geschossen: „Wo, ist egal. Hauptsache, wir können zusammen sein.“

Text: Kim Lea Lüth, Gyde Westphal
Illustrationen: Sarah Schulz

>>> insgesamt überfüllten Sprachkurse noch nicht möglich gewesen sei. Wie geht sie um mit der Situation, verliebt und verheiratet zu sein und dennoch getrennt voneinander leben zu müssen? „Das Wissen um unsere gegenseitige Liebe zueinander hilft uns“, sagt Maria, „aber wirklich einfach ist das nicht.“ Dann spricht sie davon, zwar nie Zweifel gespürt zu haben, „aber Sorgen macht man sich natürlich schon, wie sich alles mal weiterentwickelt.“ Sorgen, die ihren Alltag bestimmen und manchmal schwer auf den Schultern der jungen Frau lasten. Alles was sie tut, ist darauf ausgerichtet, wieder zu ihrem Mann zu gelangen: „Wenn ich einen Film schaue, dann mache ich es, um die Zeit bis zum Wiedersehen schneller

rumzukriegen. Wenn ich zur Uni gehe, dann mit der Erwartung, dass schnell wieder Semesterferien sind und ich nach Kamerun fliegen kann.“ Mittlerweile hat sich Marias Freundeskreis wegen weiterhin bestehender Vorurteile sehr reduziert. Immerhin: Ihre Mutter unterstützt sie inzwischen. Sie war bei der Hochzeit dabei und hat ihren Schwiegersohn längst liebgewonnen. Die Mutter half bisher auch, die seltenen Reisen der Tochter zu ihrem Liebsten zu ermöglichen oder dabei, Visa für diese Besuche zu organisieren. Und André, ihr Mann, wie geht der mit der Situation um? Er versuche die Dinge gelassen zu nehmen, sagt Maria. Ihr Mann sei sehr gläubig und vertraue darauf, dass Gott einen Plan für sie habe



Kim Lea Lüth, 19.
Studiert Deutsch und Politikwissenschaften. Noch ohne Berufsziel.



Gyde Westphal, 23.
Studiert Empirische Sprachwissenschaften und Skandinavistik, möchte später mit Sprache arbeiten.

Alle Autorenfotos: Heidi Krautwald

Den Alltag durch eigenes Handeln bewältigen

Einwöchige Sendereihe der NDR 1 Welle Nord über HEMPELS-Verkäufer

> Für ihn sind sie so etwas wie Helden des Alltags: NDR-Journalist Andreas Schmidt, stellvertretender Leiter der Redaktion Heimat, Kultur und Wissenschaft der Radio-Welle Nord von NDR 1, hat für eine einwöchige Sendereihe fünf HEMPELS-Verkäufer aus verschiedenen Städten interviewt. Ausgestrahlt werden seine Interviews ab Montag, 2. März bis Freitag, 6. März jeweils ab 20:05 bis 22 Uhr.

„Ohne Bleibe in Schleswig-Holstein“ hat NDR-Mann Schmidt seine Reihe genannt, die Bestandteil des Heimat- und Kulturmagazins „Von Binnenland und Waterkant“ ist. Er will darin „den Alltag der kleinen Leute und deren Schicksale spiegeln – den Alltag von Menschen, die nicht selten Großes geleistet haben, nämlich das Leben zu meistern.“

Die einwöchige Sendereihe über HEMPELS-Verkäufer will einen Blick werfen auf die Anstrengungen Obdachloser, wieder einen Weg zu finden weg von einem Leben auf der Straße. Kulturjournalist Schmidt hat dafür fünf Verkäufer aus Flensburg, Husum, Kiel und Lübeck interviewt. Ihn habe bei den Interviews vor allem fasziniert, so Schmidt, „dass es nach einer Phase der Ausweglosigkeit



NDR-Journalist Andreas Schmidt (re.) beim Interview mit unserem ursprünglich aus Argentinien stammenden Kieler Zeitungsverkäufer Carlos Ramallo.

wieder weitergehen kann, wenn man Kraft aufwendet.“ HEMPELS-Verkäufer „leben vor, den Alltag auch in Krisensituationen durch eigenes Handeln zu bewältigen.“

NDR 1 Welle Nord, Interview-Reihe „Ohne Bleibe in Schleswig-Holstein“ mit

HEMPELS-Verkäufern aus Flensburg, Husum, Kiel und Lübeck. Montag, 2. März bis Freitag, 6. März, jeweils 20:05 bis 22 Uhr.

Text und Foto: Peter Brandhorst

Sandra Rüdiger

* 15. 8. 1975 † 17. 1. 2015

Unerwartet wurdest Du aus unserem Kreis gerissen.
Es wurde uns Farbe aus dem Leben genommen.

Freunde und Mitarbeiter von Horizon, Kiel

Sandra Rüdiger

* 15. 8. 1975 † 17. 1. 2015

Ride in Paradise.

Never ending.

Thomas Schaaf und Sherrly-Anne

Jan Olaf Ludwig

* 25. 5. 1968 † 5. 2. 2015

Ohne dich fehlt eine Hälfte von mir,
aber ich lebe das Leben weiter,
wie du es gewollt hast,
mit dir in meinem Herzen
und meiner Seele.
Du warst ein wundervoller
und wertvoller Mensch.
Jeder kann sich glücklich schätzen,
dich gekannt zu haben.

Danie und Jamie

„Probleme nach Entlassung“

Zu: Gefangene schreiben; Nr. 226

Besonders interessant fand ich in der Februar-Ausgabe die Texte aus der Schreibwerkstatt für Gefangene. Dazu passt eine HEMPELS-Meldung an anderer Stelle im selben Heft, wonach die Landesregierung den Strafvollzug modernisieren will. Auch anderswo hat man gute Erfahrungen mit dem Täter-Opfer-Ausgleich gemacht, so dass man den nur begrüßen kann. Aber das große Problem entsteht erst nach der Entlassung. Steht keine Arbeit bereit, sehen manche die erneute Kriminalität als den einzigen Ausweg. In der Tat, 80 Prozent der Entlassenen fallen zurück in die Kriminalität, wenn es ihnen nicht gelingt, eine Beschäftigung zu finden, von der sie auch leben können.

Dem Gefangenen „Harvey“ aus der Schreibwerkstatt wird es später nach seiner Entlassung in dieser schwierigen Übergangsphase hoffentlich ein Trost sein, dass er den Weg zu Gott gefunden hat. Umgekehrt finde ich das Verhalten der Familie des Gefangenen „Robert“ egoistisch und unverantwortlich, die ihre Beziehungen zu ihm abgebrochen hat. In der Übergangsphase in die Normalität nach der Entlassung wird er vor allem Personen brauchen, die an ihn glauben. Ihr Vertrauen würde ihm in seiner Suche nach dem richtigen Weg bestimmt helfen. **Professor Thomas Riis, Armutsforscher an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel; per E-Mail**

„Beeindruckende Texte“

Zu: Gefangene schreiben; Nr. 226

Ich lese Ihr Magazin regelmäßig und mit großem Interesse. Auch die Februar-Ausgabe finde ich sehr gut und interessant. Besonders die Geschichten aus der Schreibwerkstatt in der JVA Lübeck haben mich beeindruckt. Der Text des Gefangenen „Robert“, dessen Angehörige sich von ihm losgesagt haben, hat mich nachdenklich und traurig gestimmt.

Kerstin Henrichsen, Kronshagen; per E-Mail

„Auf der Suche“

Zu: Gefangene schreiben; Nr. 226

Danke dafür, dass Sie den Blick ermöglichen auf die Gedankenwelt von Gefangenen. Die veröffentlichten Geschichten zeigen mir, dass es diesen Menschen nicht egal ist, was in der Vergangenheit passiert ist. Und dass sie nach Wegen suchen, um später nach der Haft wieder ein „normales Leben“ führen zu können.

Hans Burgner, per E-Mail

Gewinnspiel



Haben Sie zuvor das kleine Sofa gefunden? Dann Seite 2 lesen und mitmachen!

SUDOKU

Lösung Vormonat

2	1	5	9	7	6	8	4	3
4	7	3	5	8	2	9	6	1
9	8	6	1	3	4	7	2	5
1	9	8	3	6	7	4	5	2
3	5	2	4	1	8	6	7	9
7	6	4	2	5	9	1	3	8
5	3	9	6	4	1	2	8	7
8	4	1	7	2	3	5	9	6
6	2	7	8	9	5	3	1	4

Leicht

6	7	9	5	1	8	2	3	4
8	2	4	7	3	6	1	5	9
1	5	3	9	2	4	6	8	7
2	4	7	6	5	9	3	1	8
3	6	1	8	7	2	9	4	5
9	8	5	3	4	1	7	6	2
5	3	6	2	8	7	4	9	1
7	1	8	4	9	3	5	2	6
4	9	2	1	6	5	8	7	3

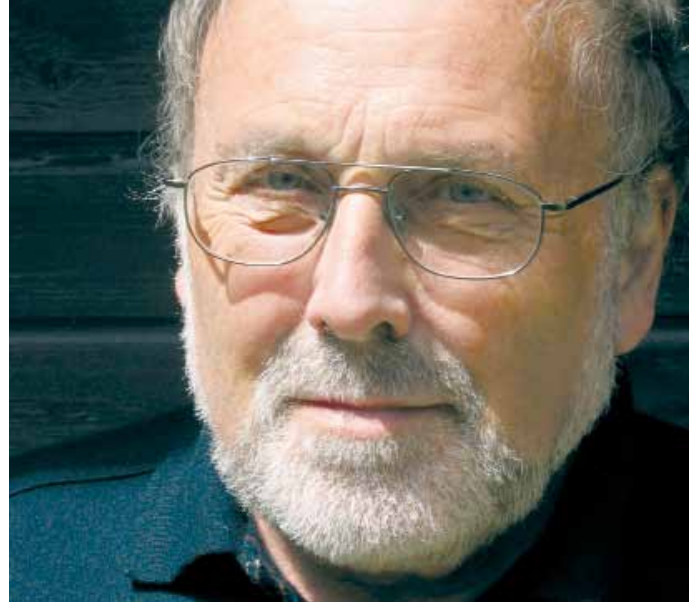
Schwer

Das jeweilige Sudoku-Diagramm muss mit den Ziffern 1 bis 9 aufgefüllt werden. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile und jeder Spalte und in jedem 3x3-Feld nur einmal vorkommen. Die Lösungen veröffentlichen wir im nächsten Heft.

5		1		3		4		9
6			9		7			2
		7	2		5	8		
7			5		6			3
	5			8			4	
2			3		4			8
		2	8		3	9		
8			4		1			5
4		5		2		3		1

1			7	8	6			3
6								4
		2		1		6		
	3		5		2		1	
		1				3		
	6		4		1		9	
		7		2		5		
5								1
9			6	5	3			2

Schwer



Nichts gegen Ausländer

> Eines muss man ja mal klarstellen: In Escheburg haben sie nichts gegen Ausländer. Fünfzehn Escheburger haben zwar den Bürgermeister Rainer Bork übel beschimpft, weil er nichts dagegen tun wollte, dass in Escheburg in das Holzhaus am Rande der Stadt sechs Männer aus dem Irak, Flüchtlinge, einziehen sollten. Aber das bedeutet ja nicht, sagen diese Escheburger, dass sie etwas gegen Ausländer hätten.

Nein, sie haben Ausländer sogar gern – wenn sie im Ausland bleiben, die Ausländer. Sie wollen sie nur nicht in ihrer Nachbarschaft haben. Vor allen Dingen auch noch, weil es alles Männer sind. Und Männern, das weiß doch jeder, kann man nicht trauen. Besonders, wenn es Flüchtlinge sind. Und Flüchtlinge sind Feiglinge. Viele sind ja vor den Terroristen in ihrem Land geflohen. Sie waren zu feige, sich Hände oder Füße oder sogar den Kopf abschlagen zu lassen. Tausende Iraker sind schließlich von der IS gefoltert und getötet worden. Also hätten sie doch alle dableiben können und nicht ausgerechnet nach Escheburg fliehen müssen! Männer sind ja auch alles potentielle Vergewaltiger und vergreifen sich an Kindern, was hier im Lande ja im Allgemeinen nur höhere Abgeordnete tun. Wenn

es aber sechs Frauen gewesen wären, dann hätten die Escheburger Angst gehabt, dass die dann bald alle auf die Straße gehen zum Anschaffen.

Die 15 Escheburger sagen: Das mit dem Brandanschlag, das hätten sie auf keinen Fall gewollt. Das ist ja tragisch, weil die richtigen Brandstifter sind ja bestimmt von der Annahme ausgegangen, dass die 15 Anti-Ausländer das ganz gern gesehen hätten und sie wollten sich beliebt machen bei den Ausländergegnern. So ein Pech aber auch. Aber die 15 Escheburger sind sich in einem Punkt einig: „Wir legen unsere Hand dafür ins Feuer“, haben sie gesagt, „dass keiner von uns das Feuer gelegt hat.“ Kunststück! Wo nun zum Glück kein Feuer entstanden ist, brauchen sie ja auch ihre Hand nicht mehr da reinzulegen. Vielleicht noch mal drüber nachdenken: Alle Menschen sind Ausländer – fast überall! <

Der Satiriker Hans Scheibner hat sich auch als Kabarettist, Liedermacher und Poet einen Namen gemacht. Im Buchhandel erhältlich ist unter anderem „Das große Hans-Scheibner-Buch“ (Heyne).

Abfahrtszeiten für jede Haltestelle*

Live. Echtzeit. Online. Mobil.



*im Liniennetz der KVG

KVG
fahr ich gern!

Helfen auch Sie
uns helfen

HEMPELS-Spendenkonto
bei der EDG
IBAN DE17 2106 0237 0001 316300
GENODEF1EDG (BIC)

HEMPELS

Das Straßenmagazin für Schleswig-Holstein

Frühjahrsputz?

Haben Sie
Bekleidung & Schuhe
Haushaltswaren & Geschirr
Bücher und Spielzeug
CDs & DVDs, Elektrogeräte
PCs und Zubehör?

Wir freuen uns auf Ihre
Spenden!



www.obolus-kiel.de

OBOLUS
Der Sozialladen

Filiale Zentrum
Lerchenstr.19a
0431-71034020

Filiale D'dorf
Hertzstr. 75
0431-2007212



jobcenter.kiel

wer sagt
denn, dass
Superhelden
groß sein
müssen?



Ideen müssen nicht groß sein, sondern **stark**.

ideenwerft
WERBEAGENTUR

BÖRN 4-B | LABBE | 04343 619900 | www.IDEENWERFT.COM

Ollie's Getränke Service

Getränke, Fassbier und Zapfanlage, Wein und Sekt, Lieferservice
bis Kiel und weiter... und wir stellen Ihnen die Ware in den Kofferraum

VOM 2. BIS 6. 3. 2015 IM ANGEBOT:



Steinmeier Apfelsaft
(klar und trüb)

9,99 € je 12 x 0,7l (+ Pfand)

Ollie's Getränkeservice, Kieler Straße 10, Langwedel
Öffnungszeiten: Mo. + Fr. 9-17 Uhr, Di. - Do. 14-17 Uhr

Telefon: 0 43 29 / 8 16